

SCHMITZER Ulrich (Erlangen-Nürnberg)

TURNUS UND DIE DANAI DEN  
Mythologische Verstrickung und personale  
Verantwortung

Das Ende der Aeneis<sup>1</sup> stellt das Verständnis des antiken wie des modernen Lesers auf eine harte Probe: Aeneas erschlägt Turnus<sup>2</sup>, dann fällt der Vorhang und läßt mindestens so viele Fragen offen wie beantwortet werden. Keine Versöhnung zwischen Italern und Troianern, kein Bericht von der jetzt möglich gewordenen Hochzeitsfeier

<sup>1</sup> Literatur bei W. Suerbaum, Hundert Jahre Vergil-Forschung. Eine systematische Arbeitsbibliographie mit besonderer Berücksichtigung der Aeneis in: ANRW II.31.1 (1980) 151 ff. 253 f. 256 ff. Seither siehe v.a. G. Thome, Gestalt und Funktion des Mezentius bei Vergil – mit einem Ausblick auf die Schlußzene der Aeneis. Frankfurt, Bern, Las Vegas 1978 (= Europäische Hochschulschriften XV, 14) 274–348. S. Farron, The Death of Turnus Viewed in the Perspective of its Historical Background, AClass 24 (1981) 97–106. W. Suerbaum, Vergils Aeneis. Beiträge zu ihrer Rezeption in Geschichte und Gegenwart. Bamberg 1981 (= Auxilia 3) 46–125. P. Schenk, Die Gestalt des Turnus in Vergils Aeneis. Königstein/Ts. 1984 (= Beiträge zur klassischen Philologie 164). C. Renger, Aeneas und Turnus. Analyse einer Feindschaft. Frankfurt et al. 1985 (= Studien zur klassischen Philologie 11) 72–103. W. Clausen, Virgil's Aeneid and the Tradition of Hellenistic Poetry. Berkeley, Los Angeles, London 1987 (= Sather Classical Lectures 51) 83–100. H. J. Tschiedel, Die Vater-Sohn-Beziehung im Epos des Vergil, in: P. Neukam (Hg.), Exempla Classica. München 1987 (= Dialog Schule-Wissenschaft: Klassische Sprachen und Literaturen 21) 158 ff. G. K. Galinsky, The Anger of Aeneas, AJP 109 (1988) 321–348. H. P. Stahl: The Death of Turnus. Augustan Vergil and the Political Rival, in: Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and his Principate. Ed. by K. Raaflaub and M. Toher. Berkeley, Los Angeles, Oxford 1990, 174–211. R. Glei, Der Vater der Dinge. Interpretationen zur politischen, literarischen und kulturellen Dimension des Krieges bei Vergil. Bochum 1992 (= Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 7) 222–231. – Letzter allgemeiner Forschungsbericht von S. J. Harrison, Some Views of the Aeneid in the Twentieth Century, in: ders. (Hg.), Oxford Readings in Vergil's Aeneid. Oxford 1990, 1–20.

<sup>2</sup> Überblick zuletzt von A. Traina, EncVirg 5 (1990) 324–336 s.v. Turno (mit Literaturangaben).

zwischen Aeneas und Lavinia, kein Epilog des Dichters mildert diese Schroftheit<sup>3</sup>. Ja, ärger noch: Vergil löst nicht einmal die Verheißung des Proömiums ein, sein Epos werde von der Gründung Laviniums<sup>4</sup> als Vorstufe des künftigen Rom berichten (*dum conderet urbem* 1,5)<sup>5</sup>. Statt dessen lenken die letzten Verse der Aeneis den Blick vom Sieger weg auf den besiegten Turnus:

*ferrum adverso sub pectore condit  
fervidus; ast illi solvuntur frigore membra  
vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.* (12,950 ff.)

Es ist nur zu verständlich, daß sich in der langen Tradition der Vergilphilologie immer wieder die Meinung findet, so sei das Ende nicht geplant, das Epos ursprünglich vielmehr auf 24 Bücher angelegt gewesen<sup>6</sup>. Diesem Unbehagen hilft auch die Annahme nicht ab, Vergil sei durch die mythologische Tradition oder das homerische Vorbild (den Kampf zwischen Achilleus und Hektor) unter externem Gestaltungszwang gestanden<sup>7</sup>. Denn die augusteischen Dichter waren durchaus willens und in der Lage, die überlieferte Vorlage aus Gründen der inneren Wahrscheinlichkeit oder der aktuellen Zeitum-

<sup>3</sup> Dagegen aber F. Klingner, *Virgil. Bucolica, Georgica, Aeneis*. Zürich, Stuttgart 1967, 595: „Diesen Turnus zeichnen Todesbewußtsein, Entsagung und eine tiefes Bewußtsein seiner Lage aus. So kommt es, daß das Ende der Aeneis, trotz den finsternen letzten Versen, im ganzen etwas Versöhnliches nicht entbehrt.“

<sup>4</sup> G. K. Galinsky, *Aeneas in Latium. Archäologie, Mythos und Geschichte*, in: V. Pöschl (Hg.), *2000 Jahre Vergil. Ein Symposium*. Wiesbaden 1983 (= *Wolfenbütteler Forschungen* 24) 49 f. F. Castagnoli, *La leggenda di Enea fondatore di Lavinium*, in: *Enea nel Lazio. Archeologia e mito*. Roma 1981, 157–162.

<sup>5</sup> Deshalb leuchtet mir S. Farron, *The Abruptness of the End of the Aeneid*, *AClass* 25 (1982) 136–141 mehr ein als die Entgegnung von C.P.E. Springer, *The Last Line of the Aeneid*, *CJ* 82 (1987) 310–313, der den Schluß der *Ilias* zum Vergleich heranzieht, ist doch die μήνις Ἀχιλλῆος mit dem Tod des Hektor tatsächlich erschöpfend behandelt.

<sup>6</sup> E. Lefèvre, *Vergil – poeta retroversus*, *Gymnasium* 91 (1983) 39 f. B. Schneider, *Das Aeneissupplement des Maffeo Vegio*. Eingeleitet, nach den Handschriften hg., übersetzt und mit einem Index versehen. Weinheim 1985, 12 f.

<sup>7</sup> So z. B. in einem Nachdenken und Widerspruch provozierenden Aufsatz H. Funke, *Parcere subiectis . . .*, *AU* 33,6 (1990) 63; vgl. allg. D. West, *The Deaths of Hector and Turnus*, *G&R* 21 (1974) 21–31 = in: I. McAuslan, P. Walcot (Hg.), *Virgil*. Oxford 1990 (*G&R Studies* 1) 14–23. A. Barchiesi, *La traccia del modello. Effetti omerici nella narrazione virgiliana*. Pisa 1984, 91–122.

stände zu verändern oder zumindest mit neuen Akzenten zu versehen<sup>8</sup>.

Die für die Deutung der Schlußszene und damit des ganzen Werkes fundamentale Frage lautet also<sup>9</sup>: Wie motiviert Vergil die Entscheidung des Aeneas<sup>10</sup>, den bezwungenen Turnus nicht zu schonen, was nach den Worten des Anchises in der Heldenschau (*parcere subiectis*) nicht unerwartet gewesen wäre<sup>11</sup>, sondern ihn nach vorübergehendem Zögern<sup>12</sup> als einen – ebenfalls in den Kategorien der Anchises-Rede – Halsstarrigen zu vernichten (*debellare superbos*)<sup>13</sup>? Dieses Thema ausschließlich mit Konzentration auf Aeneas zu erörtern, müßte zu einer unzulässigen Verengung der Perspektive führen, denn ausgelöst wird der Meinungsumschwung dadurch, daß sein Blick auf ein Detail von Turnus' Bewaffnung fällt, den *balteus*, den dieser als Beutestück dem erschlagenen Pallas entrissen hatte<sup>14</sup>:

*stetit acer in armis*

*Aeneas volvens oculos dextramque repressit;  
et iam iamque magis cunctantem flectere sermo  
coeperat, infelix umero cum apparuit alto*

<sup>8</sup> E. Lefèvre, Der Thyestes des Lucius Varius Rufus. Zehn Überlegungen zu seiner Rekonstruktion, AAWM 1976, 9.

<sup>9</sup> Sichtung der Forschung (allerdings weitgehend nur der englischsprachigen) bei P. Burnell, The Death of Turnus and Roman Morality, G&R 35 (1988) 186–200, der zu einem für Aeneas gemäßigt negativen Ergebnis kommt.

<sup>10</sup> M. Erler, Der Zorn des Helden. Philodems „de ira“ und Vergils Konzept des Zorns in der „Aeneis“, GB 18 (1992) 103–126 begründet das Verhalten des Aeneas am Schluß des Epos sehr einleuchtend aus der etwa zeitgenössischen epikureischen Philosophie Philodems. Doch wirft das m.E. als weitere Frage auf, ob Vergils Aeneas wirklich im gesamten Epos den Vorgaben des philosophischen Konzepts gerecht wird (v. a. in der Reaktion auf den Tod des Pallas im 10. Buch). Zu epikureischen Elementen in der Aeneis jetzt auch V. Mellinshoff-Bourgerie, Les incertitudes de Virgile. Contributions épiciennes à la théologie de l'Énéide. Bruxelles 1990 (= Collection Latomus 210).

<sup>11</sup> Vgl. die harte Vergilkritik durch Funke (Anm. 7) 53–64.

<sup>12</sup> M. Putnam, The Hesitation of Aeneas, in: Atti del Convegno mondiale scientifico di studi su Virgilio. Mantova, Roma, Napoli 19–24 settembre 1981. A cura dell' Accademia Nazionale Virgiliana. Vol. II. Milano 1984, 233–252.

<sup>13</sup> R.O.A.M. Lyne, Vergil and the Politics of War, CQ 33 (1983) 200 f. = in: Oxford Readings (Anm. 1) 334 f.; vgl. zuletzt E. Potz, *Pius furor* und der Tod des Turnus, Gymnasium 99 (1992) 248–262.

<sup>14</sup> Im Gegensatz dazu will Menelaos in II. Z 45–65 den um sein Leben flehenden Adrestos zunächst schonen, wird aber von Agamemnon – also von dritter Seite – umgestimmt.

*balteus et notis fulserunt cingula bullis  
Pallantis pueri, victum quem vulnere Turnus  
straverat atque umeris inimicum insigne gerebat.  
ille, oculis postquam saevi monumenta doloris  
exuviasque hausit, furiis accensus et ira  
terribilis: „tunc hinc spoliis indute meorum  
eripiare mihi? Pallas te hoc vulnere, Pallas  
immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit. (12,938–949)*

Von diesem fatalen Requisit ausgehend, soll nun im folgenden versucht werden, einen mit der Person des Turnus verknüpften Motivstrang aus dem Geschehen der zweiten Aeneis-Hälfte herauszulösen, mit dessen Hilfe Vergil den Leser diskret, aber zielsicher zu dem von ihm gewählten Ende hingeleitet. Denn daß Turnus die Spolierung einst bitter bereuen würde, hat der Dichter ihm bereits bei der Tötung des Pallas prophezeit<sup>15</sup>:

*nescia mens hominum fati sortisque futurae  
et servare modum rebus sublata secundis!  
Turno tempus erit magno cum optaverit emptum  
intactum Pallanta, et cum spolia ista diemque  
oderit. (10,501–505)*

Wie wichtig Vergil diese Ankündigung ist, zeigt schon die Tatsache, daß er als Erzähler selbst die Rolle übernimmt, die im Epos der Tradition gemäß den Göttern vorbehalten ist und sich so „spektakulär über die bisher geltenden Normen epischer Objektivität“ hinwegsetzt<sup>16</sup>. Sollte also auf diese Weise lediglich der Leser darauf vorbereitet werden, daß sich Aeneas im Moment der Entscheidung an den Tod des Pallas erinnert, wie bis heute verbreitete Ansicht ist<sup>17</sup>? Doch betrachtet man die Umgebung dieser Prophezeiung im Lichte dessen, was die Forschung über die Dichtkunst Vergils erbracht hat, insbesondere über die innere Verknüpfung der Handlung durch vorausweisende Symbole und deren Wiederaufnahme<sup>18</sup>, wird das sehr

<sup>15</sup> Vgl. Vergil, Aeneid 10. With Introduction, Translation, and Commentary by S. J. Harrison. Oxford 1991, z. St.

<sup>16</sup> B. Effe, Epische Objektivität und auktoriales Erzählen. Zur Entfaltung emotionaler Subjektivität in Vergils Aeneis, *Gymnasium* 90 (1983) 184 f.

<sup>17</sup> Stellvertretend für viele K. Büchner, P. Vergilius Maro. Der Dichter der Römer. München<sup>3</sup>1978, 402.

<sup>18</sup> Die Angriffe, die in neuerer Zeit von J. A. Richmond (Symbolism in Virgil. Skeleton Key or Will-o'-the-wisp?, *G&R* 23 [1976] 142–158 = in: Virgil

zweifelhaft. Denn der Waffengurt des Pallas, den Turnus nun trägt, ist nicht nur besonders wertvoll und mit großer handwerklicher Kunstfertigkeit gestaltet, sondern trägt als Schmuck eine mythologische Szene, den Mord der Danaiden an ihren Vettern, wie Vergil dem Leser mitteilt:

*exanimem rapiens immania pondera baltei  
impressumque nefas: una sub nocte iugali  
caesa manus iuvenum foede thalamique cruenti,  
quae Clonus Eurytides multo caelaverat auro.* (10,496–499)

Die Beschreibung solcherart geschmückter Waffen als Spezialfall der zu den typischen Elementen des Epos zählenden ἔκφρασις<sup>19</sup> erscheint hier zum insgesamt dritten Mal in der Aeneis. Im siebten Buch war auf diese Weise der Charakter des Turnus symbolisch illustriert worden, bevor er aktiv ins Geschehen eingreifen sollte<sup>20</sup>, im achten Buch eröffnete ebenfalls mit symbolischen Mitteln der Schild des Aeneas nicht nur die Perspektive auf die römische Geschichte, sondern lieferte auch erneut einen Beweis der *pietas* seines Besitzers, da er sich mit dem Schild zugleich die Last der gesamten Zukunft seiner Nachkommen auf die Schultern lädt (8,729 ff.).

Die Schilderung von Pallas' *balteus* ist zwar im Vergleich zu den beiden vorherigen ἔκφρασις nur noch eine Abbrüviatur, doch ist das Verfahren dem Leser nun schon so geläufig, daß es keiner größeren Ausführlichkeit bedarf, um ihn für eine symbolische Aussage sensibel zu machen. Bemerkenswert ist aber, daß Vergil die Waffen des Turnus wie die des Aeneas zum frühestmöglichen Zeitpunkt schildert – beim Aufbruch des Turnus in den Kampf, bei der Übergabe der Waffen durch Venus an Aeneas –, im Gegensatz dazu auf die des Pallas beim Auszug aus Pallanteum mit der Wendung *pictis . . . in* [Anm. 7] 24–38) und R. Glei (Von Probus zu Pöschl, Vergilinterpretation im Wandel, Gymnasium 97 [1990] 321–340) gegen diese Deutungsmethode erhoben werden, sind angesichts mancher Auswüchse zwar nicht völlig unberechtigt, können aber deren grundsätzliche Fruchtbarkeit nicht erschüttern.

<sup>19</sup> Grundsätzlich V. Pöschl, Die Tempeltüren des Dädalus in der Aeneis (VI 14–33), WJA NF 1 (1975) 119–123; vgl. R. Heinze, Virgils epische Technik. 3. Auflage. Leipzig, Berlin 1915 = 8. Auflage. Stuttgart 1989, 396–403 u. 205 (über die Beziehung der auf den Waffen dargestellten Bildmotive zu ihren Besitzern). A. Perutelli, L'inversione speculare. Per una retorica dell'ekphrasis, MD 1 (1978) 87–98.

<sup>20</sup> V. Buchheit, Vergil über die Sendung Roms. Untersuchungen zum Bellum Poenicum und zur Aeneis. Heidelberg 1963 (= Gymnasium Beiheft 3) 108–115.

*armis* (8,588)<sup>21</sup> nur kurz hinweist. Den Inhalt der Darstellungen führt er erst beim Tod des Pallas ein<sup>22</sup>. Vergleicht man demnach die jeweilige kompositorische Funktion, wird evident, daß in diesem letzten Fall nicht intendiert sein kann, den Besitzer zu charakterisieren, sondern die Ikonographie offenkundig in Zusammenhang mit dessen Ende steht. Wie bereits zwei Bücher zuvor beim Schild des Aeneas in der Beziehung zu dessen homerischem Vorbild, dem Schild des Achilleus (II. Σ 478–606), deutlich wird, daß Vergil das traditionelle Muster umgestaltet, um zu einer symbolischen Aussage zu gelangen, so läßt sich ein solches Verfahren auch hier feststellen. Denn Vergils Schilderung im 10. Buch liegt als Vorbild der Waffengurt des Herakles in der Odyssee zugrunde<sup>23</sup>:

*σμερδαλέος δέ οἱ ἀμφὶ περὶ στήθεσσι δορτῆρ  
 χρύσεος ἦν τελαμών, ἵνα θέσκελα ἔργα τέτυκτο,  
 ἄρκτοι τ' ἀγρότεροί τε σύες χαροποί τε λέοντες,  
 ὕσμῖναι τε μάχαι τε φόνοι τ' ἀνδροκτασίαι τε. (Od. λ 609–612)*

Die in wenigen Versen konzentrierte szenische Vielfalt paßt gut zum Charakter und zu den Taten des Besitzers, doch zeigt gerade dieser Vergleich, daß Vergil sich von einer solch allgemeinen Beziehung der Waffen zu ihrem Träger absetzt und sich auf einen einzigen, klar bestimmbar Mythos konzentriert. Das zielgerichtete Vorgehen sowie die symbolische Signifikanz der vorherigen Waffenbeschreibungen legen es nahe, eine über die bloße Darstellung eines Kunstwerkes hinausgehende Funktion der mythologischen Szene zu erwägen. Obendrein spielt der *balteus* nicht nur einmal, sondern an zwei Stellen des Werks eine Rolle. Dadurch betont Vergil, daß sich Aeneas in der Schlußszene der Aeneis in einer gleichartigen Situation Turnus gegenüber wie dieser zuvor gegenüber Pallas befindet. Nur bildete damals die Spolierung den Abschluß des tödlichen Kamp-

<sup>21</sup> P. Vergili Maronis Aeneidos libri VII-VIII. With a Commentary by C. J. Fordyce. Oxford 1977, z. St. mit Hinweis auf 7,796. 11,660. 12,281: „inlaid with gold and silver“.

<sup>22</sup> K. Quinn, La morte di Turno, Maia 16 (1964) = ders., Virgil's Aeneid. A Critical Description. London 1968, 275 f.

<sup>23</sup> G. B. Conte, The Rhetoric of Imitation. Genre and Poetic Memory in Virgil and Other Latin Poets. Translated from the Italian. Ed. and with a Foreword by Ch. Segal. Ithaca, London 1986, 186. G. N. Knauer, Die Aeneis und Homer. Studien zur poetischen Technik Vergils mit Listen der Homerezitate in der Aeneis. 2. Auflage. Göttingen 1979 (= Hypomnemata 7) 417. Harrison (Anm. 15) z. St.

fes<sup>24</sup>, nun aber stellt der *balteus* den letzten Anlaß für das blutige Ende dar, wie die Verse, 12,941–944 belegen.

Pallas ist in Vergils Schilderung nicht nur beklagenswertes Opfer einer gewaltsamen *mors immatura* – der erste Tag seines Lebens als Krieger, der seine Fähigkeiten glänzend bewiesen hat, ist zugleich der letzte (10,509) –, sondern der auf ihn applizierte Danaidenmythos stellt seinen Tod im Kampf auch in den Kontext erotischer Motive<sup>25</sup>. Daß das kein punktueller Einfall ist, ergibt sich aus dem Vergleich, den der Dichter für den toten Jüngling bei dessen Begräbnis am Beginn des nächsten Buches wählt:

*hic iuvenem agresti sublimem stramine ponunt:  
quam virgineo demessum pollice florem  
seu mollis violae seu languentis hyacinthi  
cui neque fulgor adhuc nec dum sua forma recessit,  
non iam mater alit tellus virisque ministrat.* (11,67–71)

Das Bild von der gepflückten Blume<sup>26</sup> nimmt mit deutlichen wörtlichen Anklängen die Passage aus Catulls Hochzeitsgedicht auf, in der der Chor der Mädchen klagend das Los der Braut in der

<sup>24</sup> Lyne, *War* (Anm. 13) 194 bemerkt mit Recht, daß auch Pallas in 10,449 f. die Absicht verkündet, den Turnus zu spoliieren, also in dem durchaus römischen Brauch allein keineswegs die Schuld des Turnus liegen kann (ähnlich P. J. Davis, *Pathos and Pessimism in Virgil's Aeneid*, *Classicum* 14 [1988] 9). – Zur zeitgeschichtlichen Aktualität des Themas S. J. Harrison, *Augustus, the Poets, and the spolia opima*, *CQ* 39 (1989) 408–414. R. von Haehling, *Zeitbezüge des T. Livius in der ersten Dekade seines Geschichtswerkes: Nec vitia nostra nec remedia pati possumus*. Stuttgart 1989 (= *Historia Einzelschriften* 61) 181.

<sup>25</sup> Conte (Anm. 23) 190–194; vgl. V. Pöschl, *Die Dichtkunst Virgils. Bild und Symbol in der Äneis*. 3. Auflage. Berlin, New York 1977, 181. A. Barchiesi, *Le molte voci di Omero. Intertestualità e trasformazione del modello nel decimo libro dell'Eneide*, *MD* 4 (1980) 39 f. = ders. (Anm. 7) 38 f.; kein Fortschritt bei R. S. Schlunk, *The Wrath of Aeneas. Two Myths in Aeneid X*, in: *Classical Texts and their Traditions. Studies in Honor of C. R. Trahan* ed. by D. F. Bright and E. S. Ramage. Chico, California 1984, 223–226.

<sup>26</sup> Ein weiterer Blumenvergleich findet sich 9,431–437 für Euryalus, der über Apoll. *Rhod.* 3, 1396–1404 auf Il. © 306–308 und P 49–60 zurückgeht (R. Riets, *Die Gleichnisse Vergils*, in: *ANRW II.30.2* [1981] 1083, vgl. H. Fränkel, *Die homerischen Gleichnisse*. Göttingen 1921, 40. W. Schadewaldt, *Die homerische Gleichniswelt und die kretisch-mykenische Kunst*, in: ders., *Von Homers Welt und Werk. Aufsätze und Auslegungen zur homerischen Frage*. 4. verbesserte Auflage. Stuttgart 1965, 142 f.), im Kontrast dazu tritt die enge Verbindung Vergils zum Wortlaut und zur Vorstellungswelt Catulls hervor.

Hochzeitsnacht besingt (62,39–47)<sup>27</sup>. Bei dieser Beziehung ist die durch die Metapher hergestellte Gemeinsamkeit der Schicksale von Krieger und Braut so dominant, daß demgegenüber die Geschlechtsdifferenz zweitrangig wird<sup>28</sup>. Tod und Leichenfeier des Pallas gehören somit zum archetypischen Thema der *concordia discors* von ἔραος und θάνατος<sup>29</sup>, womit sich die blutige Hochzeit der Danaiden auf dem *balteus* als Teil einer langfristigen Erzählstrategie Vergils erweist<sup>30</sup>. In den Kategorien dieses mythologischen Musters widerfährt Pallas also das gleiche Unheil wie den Aegyptus-Söhnen. Er übernimmt damit in der Gegenwart der Aeneis deren einstige Rolle, so daß in der Konsequenz dem Turnus zgedacht sein muß, die Handlung der Danaiden<sup>31</sup> erneut zu vollziehen.

Diese Dimension in der Person des Turnus mag zunächst überraschen, doch bereitet Vergil sie seit dem siebten Buch mit aller Sorgfalt vor, indem er immer wieder auf die Genealogie des Rutulerrfürsten anspielt und sie damit als ein wichtiges Element von dessen Persönlichkeit betont. Es beginnt damit, daß Amata bei dem Versuch, die Hochzeit des Aeneas mit Lavinia zu verhindern, die griechische Herkunft des Turnus als Argument ins Feld führt. Dieser erfülle den Orakelspruch des Faunus, der dem Latinus einen ausländischen Schwiegersohn verheißen hatte:

*Et Turno, si prima domus repetatur origo,  
Inachus Acrisiusque patres mediaeque Mycenae.* (7,371 f.)

Bei der Beschreibung der Waffen des Turnus erwähnt Vergil erneut diese Genealogie (7,789–792: Io, Argus, Inachus)<sup>32</sup>. Betrachtet man

<sup>27</sup> R.O.A.M. Lyne, *Words and the Poet. Characteristic Techniques of Style in Vergil's Aeneid*. Oxford 1989, 149–159. D. Fowler, *Vergil on Killing Virgins*, in: *Homo Viator. Classical Essays for J. Bramble*. Bristol 1987, 188 f., 192, der 194 auf die sexuelle Konnotation (Thes. VII, 1, 2068, 62 ff.: seit Catull. 62, 45. 56 [!], vgl. B. Arkins, *Sexuality in Catullus*. Hildesheim, Zürich, New York 1982 [= *Alttertumswissenschaftliche Texte und Studien* 8] 141) von *intactus* (10, 504) hinweist.

<sup>28</sup> Vgl. schon Catull. 68, 138–140 (Catull vergleicht sich mit Iuno), außerdem Verf., *Zeitgeschichte in Ovids Metamorphosen. Mythologische Dichtung unter politischem Anspruch*. Stuttgart 1990 (= *Beiträge zur Alttertumskunde* 4) 129.

<sup>29</sup> In dezidiert psychoanalytischer Perspektive untersucht von D. Gillis, *Eros and Death in the Aeneid*. Roma 1983.

<sup>30</sup> Vgl. Lyne, *Words* (Anm. 27) 158 mit Anm. 34.

<sup>31</sup> Bernhard, *RML I* (1884–86) s. v. Danaiden, 949–952.

<sup>32</sup> Buchheit (Anm. 20) 113 f. W. Ehlers, in: *RE* 7A,2 (1948) s. v. Turnus, 1412, 3–28; ohne deren Kenntnis C. Clark Breen, *The Shield of Turnus*, the

nun die Reihe der Vorfahren des Turnus bei Vergil genauer, fällt die von Inachus zu Acrisius verlaufende Linie ins Auge<sup>33</sup>. Zwischen diesen beiden mythologischen Figuren steht nicht nur die Io auf dem Schild des Turnus (7,790)<sup>34</sup>, sondern stehen auch deren beide Urenkel Danaus und Aegyptus und damit die blutige Hochzeit, der nur Lynceus durch die Liebe der Hypermestra entging. Damit sich Turnus in diese letztlich auf Iuppiter und Neptun zurückreichende<sup>35</sup>, der des Aeneas durchaus gleichrangige Ahnenreihe einfügt (vgl. Serv. Aen. 10,76 *comparat genus Turni cum Aeneae*), macht Vergil in einer Neuerung der mythologischen Tradition gegenüber<sup>36</sup> den Vater des Turnus Daunus zu einem Sohn der Danae<sup>37</sup>. Turnus stammt also in vierter Generation<sup>38</sup> von den beiden einzigen Überlebenden der Bluthochzeit in Argos ab<sup>39</sup>. Und darüber hinaus gibt Vergil mit dieser Genealogie dem Turnus auch ägyptische Vorfahren, was vollkommen in den ideologischen Kontext der Aeneis mit ihrer antiägyptischen, den Konflikt des Octavian mit Antonius und Kleopatra reflektierenden Tendenz<sup>40</sup> paßt.

Swordbelt of Pallas, and the Wolf. Aeneid 7.789–92, 9.59–66, 10.497–99, Vergilius 32 (1986) 63–71.

<sup>33</sup> A. Martina, *EncVirg I* (1984) s. v. Acrisio, 27.

<sup>34</sup> Buchheit (Anm. 20) 115.

<sup>35</sup> Iuppiter ist Vater von Ios Sohn Epaphus, aus der Verbindung von dessen Tochter Libya mit Neptun gingen Belus und Agenor hervor. Der bequemste Überblick über die mythologischen Familienverhältnisse ist zu erhalten aus den Tafeln bei R. Ranke–Graves, *Griechische Mythologie. Quellen und Deutung*. Reinbek 1984 (= rowohlts enzyklopädie 404) 697–727.

<sup>36</sup> Stoll, *RML I* (1884–86) s. v. Danae, 948, 38–50. C. J. Mackie, Turnus and his Ancestors, *CQ* 41 (1991) 261–265.

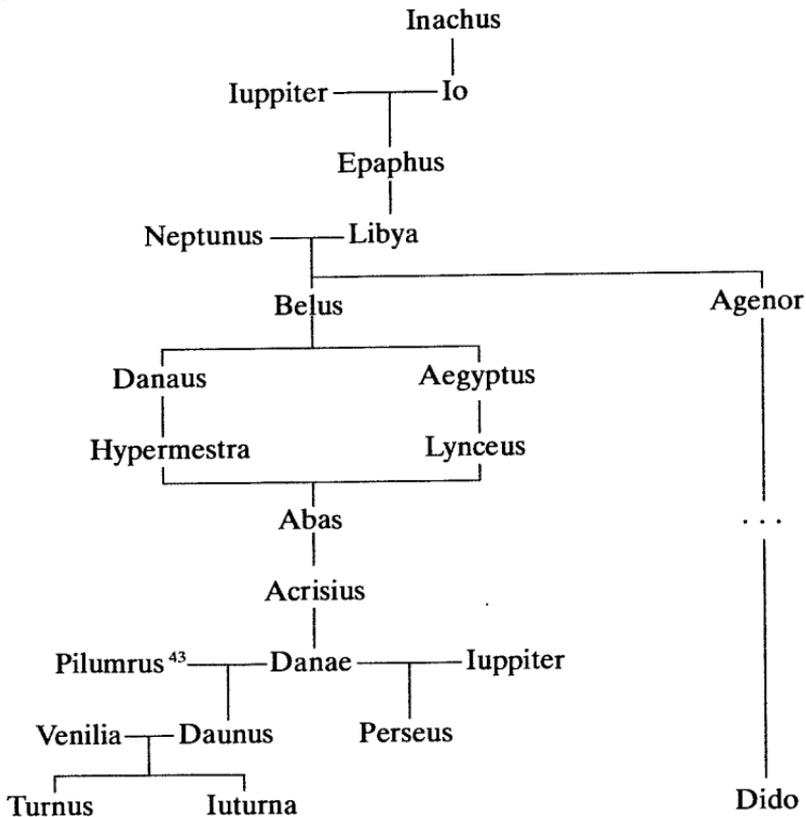
<sup>37</sup> Vgl. A. Russi, *EncVirg I* (1984) s. v. Dauno, 1003. Die Grundlage dürfte in der engen phonetischen Verwandtschaft der Namen zu finden sein.

<sup>38</sup> Clark Breen (Anm. 32) 65.

<sup>39</sup> Clark Breen (Anm. 32) 69 f. zieht aus ebenfalls genealogischen Erwägungen eine Verbindung zwischen dem Wolf, dessen Erscheinen Daunus einst die Herrschaft in Argos eintrug, und dem für Turnus verwendeten Wolfsgleichnis (9,59–66; wenig hilfreich V. Stephens, *Like a Wolf on the Fold. Animal Imagery in the Aeneid*, *ICS* 15 [1990] 107–130); anders E. Lefèvre, *Das Bild-Programm des Apollo-Tempels auf dem Palatin*. Konstanz 1989 (= *Xenia* 24) 17 f., der aus dem Apollotempel, den Daunus zum Dank errichtete, eine Parallele zwischen Augustus und Daunus ableitet, die Beziehung zu Turnus aber nicht berücksichtigt. – Vgl. Harrison (Anm. 15) zu 10,20 ff. über die durchgängige Verbindung des Turnus mit prachtvollen Pferden, die auf seine argivische Herkunft verweist (ἄργος ἰππόβοτον Il. Γ 75 [u. ö]).

<sup>40</sup> v.a. 8,685–688; G. Binder, *Aeneas und Augustus. Untersuchungen zum 8. Buch der Aeneis*. Meisenheim am Glan 1971 (= *Beiträge zur klassischen Philologie* 38) 232–238.

Wenn es noch eines weiteren Beleges bedürfen sollte, daß all das nicht auf Zufall beruht, so ist er dadurch beizubringen, daß in dem genealogischen Beziehungsgeflecht auch Dido ihren Platz hat, auf die Iuno im ersten Teil der Aeneis ihre Hoffnung gesetzt hat und die in dieser Funktion Turnus vorausgeht<sup>41</sup>. Auch bei ihr weist Vergil gezielt auf die Abstammung vom Geschlecht des Agenor (1,338 *Agenoris urbem*) hin, dessen Bruder Belus der Vater des Danaus und Aegyptus ist (1,621 *Belus genitor*<sup>42</sup>, vgl. 1,729). Die Verbindungen werden in der graphischen Darstellung des vereinfachten Stammbaums noch deutlicher:



<sup>41</sup> Vgl. Pöschl (Anm. 25) 122–169. Schenk (Anm. 1) 19 f. u.ö.

<sup>42</sup> Siehe jeweils P. Vergili Maronis Aeneidos liber primus. With a Commentary by R. G. Austin. Oxford 1971 (ND 1989) z. St. (zu 621: “not Dido’s father . . . but the founder of the dynasty . . .”).

<sup>43</sup> Über das Verhältnis der Angaben in 10,76 (*Pilumnus avus*) und 619 (*Pilumnus illi [scil. Turno] quartus pater*) siehe Harrison (Anm. 15) zu 10,76.

Mit dem Selbstmord Didos und dem Tod des Turnus sind also der afrikanische und der italische Zweig des Geschlechts, das der Mission des Aeneas im Weg stand, ausgerottet, die Herrschaft über Latium und – in der historischen Perspektive des römischen Nationalmythos – die Gründung Roms sind gesichert. Darüber hinaus ergibt sich aus dieser Genealogie eine Beziehung nach Griechenland, und zwar zwischen Turnus und Achilleus. Pherekydes<sup>44</sup> berichtet nämlich, Acrisius habe sich von Argos ins thessalische Larissa begeben<sup>45</sup>, da er wegen eines Orakelspruches fürchtete, von seinem Sohn Perseus (in der vergilischen Version dem Onkel des Turnus) getötet zu werden. Er habe jedoch seinem Schicksal nicht entgehen können, denn Perseus, der in friedlicher Absicht nach Larissa gekommen sei, habe ihn bei einem gymnischen Wettkampf versehentlich mit dem Diskus tödlich getroffen. Sichtbares Zeugnis dieses Vorfalles sei das ἦρψον bei der Stadt<sup>46</sup>. Larissa aber ist nach einem Zweig der antiken mythologischen Tradition der Geburtsort des Achilleus<sup>47</sup>. Vergil folgt diesem Überlieferungsstrang, indem er als erster und einziger<sup>48</sup> Achilleus mit dem Epitheton *Larissaeus* belegt (2,197. 11,404). Perseus schließlich gründet auch Mykene<sup>49</sup>, einen Ort, den Vergil bei der Beschreibung von Turnus' Herkunft (7,372) mit nur scheinbarer Abundanz der Beziehungen zu Griechenland nennt. Auf diese Weise erhält Vergils Charakteristik des Turnus als *alius Achilles* (6,89)<sup>50</sup> eine zusätzliche genealogisch-geographische Stütze.

Aus diesen mythologischen Bezügen wird erst die tragische Pointe deutlich, die Vergil dem Handeln und dem Schicksal des

<sup>44</sup> Weitere Quellen bei Roscher, RML I (1884–86) s.v. Akrisios, 214.

<sup>45</sup> Der Kern dieser Sage könnte darauf beruhen, daß die Burg von Argos ebenfalls den Namen Larissa trug (Geiger, in: RE 12,1 [1924] s.v. Larisa 1), 849), so daß aus der Homonymie eine auch inhaltliche Beziehung herausgesponnen wurde, was bes. durch Schol. Apoll. Rhod. A40 f. nahegelegt wird; vgl. Verf. (Anm. 28) 275. E. Heitsch, Die Entdeckung der Homonymie, AAWM 1972, 11.

<sup>46</sup> . . . καμῶν δὲ ἐκ τούτου Ἀκρίσιος ἀποθνήσκει αὐτοῦ ἐν Λαρίσση· καὶ αὐτὸν κατατίθεται Περσεὺς καὶ οἱ Λαριισσαῖοι πρόσθεν τῆς πόλεως, καὶ αὐτοῦ ποιοῦσιν ἦρψον οἱ ἐπιχώριοι (Schol. Apoll. Rhod. Δ 1091).

<sup>47</sup> F. Stählin, in: RE 12,1 (1924) s.v. Larisa 2), 840,44–841,15.

<sup>48</sup> J. B. Carter, Epitheta deorum quae apud poetas Latinos leguntur. Leipzig 1902 (= RML Suppl.).

<sup>49</sup> E. Kuhnert, RML III, 2 (1897–1909) s.v. Perseus, 2022 ff.

<sup>50</sup> Grundsätzlich K. C. King, Achilles in Vergil's Aeneid, MD 9 (1982) 31–

Turnus gibt. Indem dieser Pallas seines Waffengurtes beraubt, folgt er nicht nur dem Beutedrang, den das hergebrachte Recht des Siegers legitimieren oder zumindest in milderem Licht erscheinen lassen könnte, sondern wird darüber hinaus unbewußt unter negativen Vorzeichen zum Pendant des Aeneas, der mit dem Schild zugleich die Zukunft, die *fata nepotum*, auf sich nahm. Denn Turnus läßt sich nicht ein beliebiges Beutegut auf die Schultern, sondern die Vergangenheit seines Geschlechts und läßt den Mythos, beginnend mit der frevlerischen Hochzeitsnacht, gleichsam von neuem ablaufen. Mit der Einbettung in die genealogische Tradition ist dennoch keineswegs die Determinierung von Turnus' Verhalten verbunden. Er stammt ja von der Danaide ab, die sich dem blutigen Zwang ihres Vaters nicht gefügt und Liebe und Menschlichkeit über blinde Pflichterfüllung gestellt hat. Ihr Nachkomme nimmt diesen Durchbruch zur Humanität aber zurück und setzt dem ersten Tag des Pallas in Waffen ein so unerbittliches Ende wie die 49 Schwestern dem Leben ihrer Vettern in der Hochzeitsnacht. Damit läßt Vergil den Turnus einen Weg beschreiten, der ihn am Ende ins Verderben führen wird.

Gleichzeitig ist nun die Möglichkeit zur *clementia*<sup>51</sup> versäumt, und Turnus hat damit ebenso Schuld auf sich geladen wie seine Vorfahren. Selbst die Entsöhnung im Lerna-See konnte die Bestrafung der Danaiden in der Unterwelt nicht abwenden, ein Los, das man in der Konsequenz auch für Turnus erwarten sollte und wofür *indignata* im letzten Vers der Aeneis zumindest ein vages Indiz darstellt. Aus der Logik des mythologischen Geschehens ergibt sich auch die Rolle, die Aeneas in das Gefüge dieser Sagenwelt einbindet und die er durch die Veränderung seines Verhaltens gegenüber Turnus in der Schlußszene annimmt, als er die fatale Darstellung auf dem *balteus* erblickt. Wie Pallas das Schicksal der 49 Söhne des Aegyptus erlitten hat, so handelt Aeneas nun als neuer Lynceus, der einzige Überlebende, der den Frevel des Danaus und (nach einem Teil der Quellen<sup>52</sup>) auch seiner 49 Töchter mit dem Tod rächte. Turnus ist nicht den von Hypermestra, seiner eigentlichen Ahnherrin, vorgezeichneten Bahnen gefolgt und erleidet nun in

<sup>51</sup> Umfangreiche Behandlung dieses Begriffs bei Thome (Anm. 1) 297–315.

<sup>52</sup> Schol. Eur. Hek. 886, [Λύνκευς] ἐφόνευσε γὰρ τὰς θυγατέρας τοῦ Δαναοῦ, ἅμα καὶ αὐτὸν.

gnadenloser Folgerichtigkeit die Strafe, die deren Vater und Schwestern erteilte<sup>53</sup>.

Es bestätigt sich also wieder einmal, daß Vergil genealogische Beziehungen, die er für seine Zwecke spezifisch akzentuiert oder gar (soweit aus heutiger Sicht erkennbar) neu knüpft, als erzählstrategische Mittel in leitmotivischer Funktion verwendet<sup>54</sup>. Darüber hinaus jedoch konnte sich Vergil sicher sein, mit der hier gewählten Version des Mythos bei seinem Publikum auf besonders wache Aufmerksamkeit zu treffen. Sonst erscheinen nämlich in der augusteischen Dichtung in Einklang mit der Tradition die Danaiden in der Reihe der topischen Büßer in der Unterwelt (Hor. *carm.* 2,14,17–20. Tib. 1,3,79 f. Ov. *met.* 4, 462 f.<sup>55</sup> Culex 245 f.), nicht aber in Vergils Katabasis des Aeneas (6,580–607). Er bereitet damit bereits vor, daß er nicht die langfristige Konsequenz des Frevels, sondern die unmittelbare Folge der Bluttat, die zum Schlachtfeld gewordenen Brautgemächer, in den Mittelpunkt seiner Darstellung stellen will<sup>56</sup>. Der von Vergil gewählte Aspekt der Sage aber erlangte just zur Entstehungszeit der Aeneis große politische Aktualität, nämlich an einem der Orte, die am engsten mit der ideologischen Selbstdar-

<sup>53</sup> M. von Albrecht, Zur Tragik von Vergils Turnusgestalt. Aristotelisches in der Schlußszene der Aeneis, in: *Silvae*. Festschrift für E. Zinn zum 60. Geburtstag. Tübingen 1970, 4 (vgl. P. Heuzé: *L'image du corps dans l'oeuvre de Virgile*. Roma 1985 [Collection de l'École française de Rome 86] 161–164): Aeneas handle als „Priester“ (*immolat*) des Pallas, was zumindest in der religiösen Dimension mit unserer Deutung vereinbar ist. Allerdings unterliegt Aeneas unter diesem Aspekt einem bemerkenswerten Wandel: Unmittelbar nachdem er vom Tod des Pallas erfahren hat, vollzieht er in eigener Verantwortung eine Art von Opfer für Pallas (*quattuor . . . iuvenes . . . viventis rapit, inferias quos immolet umbris* 10,518 ff., vgl. A. Primmer: Jupiters Gerechtigkeit [Dichtung und Philosophie in der Aeneis], in: H. Koskenniemi, S. Jäkel, V. Pyyko [Hg.], *Literatur und Philosophie in der Antike*. Turku 1986 [Ann. Univ. Turkuensis B, 174] 94 ff. King [Anm. 50] 43–50), am Ende des Werks ist er nach eigener Aussage nur noch vollziehendes Organ: *Pallas te . . . immolat* (12,948 f.). Die Verbindung und damit der Unterschied wird dadurch besonders auffällig, daß *immolare* nur in diesen beiden Passagen bei Vergil vorkommt (10,519 u. 541. 12,949: A Vergil Concordance. Compiled by H. H. Warwick. Minneapolis 1975, 408).

<sup>54</sup> Zu Vergil: Buchheit (Anm. 20) 151–172. Binder (Anm. 40) 58–65; allgemein: H.J. Bäumerich, Über die Bedeutung der Genealogie in der römischen Literatur. Diss. Köln 1964. Verf. (Anm. 28) 143.

<sup>55</sup> Siehe P. Ovidius Naso, *Metamorphosen* Buch IV–V. Kommentar von F. Bömer. Heidelberg 1976, z.St.

<sup>56</sup> Conte (Anm. 23) 168 f.

stellung des neugegründeten Prinzipats des Augustus verbunden waren, in der Porticus des Apollotempels auf dem Palatin. Dieses eindrucksvolle Baudenkmal hat nach heutigem archäologischen Kenntnisstand keine Spuren hinterlassen, so daß hypothetische Rekonstruktionen sich auf die Beschaffenheit des Geländes, auf allgemeine Plausibilitätserwägungen und vor allem auf zeitgenössische literarische Beschreibungen stützen müssen, die E. Lefèvre jüngst einer abermaligen Sichtung unterzogen hat. Insgesamt erweckt, wie Lefèvre zeigt, die architektonische Gestaltung des Palatins beim Besucher den Eindruck des *Weges per aspera ad astra*<sup>57</sup>. Auf diese Weise wird den Besuchern des Palatins im Danaidenmythos nochmals die frevelhafte und grausame Realität der Kämpfe vor Augen geführt, bevor sich mit dem Anblick der Tempeltüren die Spannung löst, wo der Sieg des Augustus im mythologischen Paradigma der besiegten Niobe und im historischen Paradigma der in Delphi mit göttlicher Hilfe abgewehrten Gallier als geradezu gottgewollt umso strahlender hervortrat. Am Ende des Weges, bereits im Tempel, steht das Kultbild des Apollo mit den Insignien des Dichtergottes (Prop. 2,31, 15 f.) als Inbegriff des zurückgekehrten *saeculum aureum* und als Schützer der kosmischen Harmonie<sup>58</sup>, die nach den Bedrohungen durch die Mächte des Chaos als von nun an auf Dauer bewahrt dargestellt ist.

Was nun den Danaidenmythos betrifft, so berichten die zeitgenössischen Quellen (mit Ausnahme des späten Persius-Scholions 2,56) nicht von einer vollständigen Präsenz der Sagenfiguren, sondern erwähnen nur die Statuen des Danaus und seiner Töchter, nicht aber die der Söhne des Aegyptus. Welcher Teil des mythologischen Geschehens sich vor dem Besucher des Palatins entfaltete, dafür liefert Ovid als Kronzeuge den wichtigsten Hinweis, nämlich ganz offenkundig nicht die Buße in der Unterwelt, sondern die blutigen Umstände der Hochzeit selbst<sup>59</sup>:

<sup>57</sup> Lefèvre, Apollo-Tempel (Anm. 39) 23 ff. E. Simon, Die Götter der Römer. München 1990, 31.

<sup>58</sup> Prop. 2,31, 13 f. Lefèvre, Apollo-Tempel (Anm. 39) 25.

<sup>59</sup> Lefèvre, Apollo-Tempel (Anm. 39) 12, vgl. M.J. Strazzulla, Il principato di Apollo. Mito e propaganda nelle lastre „Campana“ dal tempio di Apollo Palatino. Roma 1990 (= Studia Archaeologica 57) 97–108. 135. Die archäologische *communis opinio* sieht dagegen in den Danaidenstatuen aus der Villa dei Papiri bei Herculaneum Repliken der Statuen vom Palatin, wobei diese entweder als Büberinnen in der Unterwelt gedeutet werden (P. Zanker, Der Apollontempel auf dem Palatin. Ausstattung und politische

*quaque parare necem miseris patruelibus ausae*  
*Belides et stricto stat ferus<sup>60</sup> ense pater.* (Ov. ars 1,73 f.)

Vergils Darstellung ist offenkundig ein poetisches Gegenstück zum architektonischen Programm des Augustus, das seinen Sieg in den Bürgerkriegen in mythologische Bezüge einbetten und damit gleichsam religiös überhöhen sollte. Diese Koinzidenz läßt genaueren Aufschluß über die ideologische Botschaft der Statuen in der Porticus erzielen. Lefèvre ist der Auffassung, daß die Danaiden als rechtmäßige Verteidigerinnen gegen den Angriff der Söhne des Aegyptus dargestellt seien, und kann sich dabei zwar auf einen bis Aischylos zurückreichenden Zweig der Tradition mit einer positiven Darstellung dieser Frauen berufen<sup>61</sup>, doch findet sich die übliche, insgesamt wesentlich weiter verbreitete Wertung ihres Verhaltens als *nefas* in dieser Zeit nicht nur bei Vergil<sup>62</sup>, sondern auch bei Horaz (carm. 3,11)<sup>63</sup>. So muß man entweder davon ausgehen, daß hier ein offener Widerspruch der augusteischen Dichter gegen das Bauprogramm, das Augustus so am Herzen lag, provozierend zutage tritt (sofern Lefèvre recht hat), oder man kann nicht umhin, doch auch die Danaiden auf dem Palatin in Übereinstimmung mit dem Hauptstrang der mythologischen Überlieferung und der zeitgenössischen damaligen Auffassung als schuldbeladen anzusehen.

Sinnbezüge nach der Schlacht von Actium, ARID Suppl. 10 [1983] 27–31, der allerdings zumindest leise Zweifel anmeldet, „ob die . . . Wahl des Danaidenmythos glücklich war“ [30]. H.G. Martin, Frühaugusteische Idealplastik, in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Katalog zur Ausstellung Berlin 1988. Mainz 1988, 348) oder als Wasserträgerinnen in Argos (E. Simon, Augustus. Kunst und Leben in Rom um die Zeitenwende, München 1986, 21–24).

<sup>60</sup> Trist. 3,1,62 zitiert sich Ovid selbst, nur ersetzt er *ferus* durch das noch deutlicher wertende *barbarus*, vielleicht in Zusammenhang mit Verg. Aen. 8,685 (*ope barbarica*) ein Hinweis auf Antonius und Kleopatra, die Gegner des Augustus.

<sup>61</sup> Man beachte aber, welch dramaturgisches Geschick Aischylos in der Danaiden-Trilogie, deren einzig erhaltener Teil die „Hiketiden“ sind, aufzubieten hat, um Danaos und seine Töchter vor der Verurteilung zu bewahren. M. Sicherl, Die Tragik der Danaiden, MH 43 (1986) 81–110.

<sup>62</sup> Lefèvre, Bildprogramm (Anm. 39) 16 faßt *nefas* als Bezeichnung für das Vorhaben der Aegyptus-Söhne auf. Doch dafür bietet der Vergilttext keine, für eine Verbindung zum Mord in der Hochzeitsnacht beträchtliche Anhaltspunkte.

<sup>63</sup> Vgl. Ov. epist. 14 (Hypermetra an Lynceus): E. Oppel, Ovids Heroides. Studien zur inneren Form und Motivation. Diss. Erlangen 1968, 68–76.

Letzteres wird umso wahrscheinlicher, bedenkt man die Wirkungsmöglichkeiten der plastischen Darstellung zum Zwecke politischer Repräsentation, deren Intentionen T. Hölscher für die augusteische Zeit als „Polarität von Exklusivität und Breitenwirkung“ beschreibt<sup>64</sup>. Anders als z. B. ein Schauspiel, in dem der Zuschauer durch geschickte Dramaturgie gelenkt werden und so auch Veränderungen gewohnter mythologischer Muster nachvollziehen kann, ist ein auf Öffentlichkeitswirksamkeit zielendes Denkmal wie das auf dem Palatin darauf angewiesen, eine geläufige Variante des Mythos zu rekapitulieren – und das war nun einmal die von der Schuld der Danaus-Töchter, die die Buße in der Unterwelt nach sich zog<sup>65</sup>. Gerade in der Zeit nach Actium wird Augustus alles vermieden haben, was die Rechtmäßigkeit seines Krieges gegen Antonius und Kleopatra auch nur im geringsten dem Zweifel aussetzen mochte, es habe sich nicht um klar verteilte Schuld oder Unschuld gehandelt, sondern die Frage nach Recht und Unrecht sei von der jeweiligen Interpretation abhängig. Dagegen ist die Verbindung der Aegyptus-Söhne zu Kleopatra und Ägypten von geringerer Bedeutung, weil diese in der plastischen Darstellung nicht erscheinen, womit ein übliches Verfahren der griechischen skulpturalen Kunst aufgegriffen wird, nicht Kampffaktionen, sondern Kampfgebärden wiederzugeben und auf diesem Weg der Darstellung eine über das konkrete Geschehen hinaus reichende Allgemeingültigkeit zu verleihen<sup>66</sup>. Obendrein sind die Danaiden ebenfalls aus dem Osten nach Argos gekommen, so daß sie ebensogut die orientalischen Gegner des Augustus repräsentieren können.

Dennoch besteht zwischen der Darstellung Vergils und der in der Porticus ein gewichtiger Unterschied: Das gezückte Schwert des Danaus, von dem Ovid bei der Beschreibung der Statuen spricht, weist darauf hin, daß Augustus den Aufruf zum Mord oder den Mord selbst darstellen ließ, um damit ein eindringliches Bild für den Bürgerkrieg zu gewinnen, der auch sonst häufig in den Kategorien des Kampfes innerhalb einer Familie dargestellt wurde<sup>67</sup>. Vergil beschreibt auf dem *balteus* im Gegensatz dazu nicht die Vorbereitung

<sup>64</sup> T. Hölscher, Staatsdenkmal und Publikum. Konstanz 1984 (= Xenia 9) 20–33.

<sup>65</sup> Vgl. E. Keuls, LIMC III, 1 (1986) s.v. Danaiden, 337–341.

<sup>66</sup> T. Hölscher, Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr. Würzburg 1973 (= Beiträge zur Archäologie 6) 85.

<sup>67</sup> Verf. (Anm. 28) 47. 140 f.

oder Ausführung, sondern das vollendete *nefas*. Damit trifft er zum einen die Situation, wie sie sich in diesem Augenblick der Erzählung zwischen Pallas und Turnus ergeben hat, am genauesten, zum anderen zielt er auf das Ende ab, auf die mythologisch begründete Schuld des Turnus. Hätte Vergil sich der Darstellung der Porticus mit dem noch nicht endgültig entschiedenen Ausgang der Tat angeschlossen, wäre die Wahl zwischen dem Los der 49 Schwestern oder dem der Hypermestra noch offen gewesen, eine Wahl, die im Fall des Turnus schon getroffen war. Und schließlich bereitet Vergil die Rolle des Aeneas als Rächer des Frevels vor, der das Werk des Lynceus fortsetzt und vollendet.

Darüber hinaus ist diese Beziehung Vergils zur offiziellen Architektur instruktiv für das Verhältnis der augusteischen Dichtung zur zeitgenössischen Kunst insgesamt, das sich nicht in einer direkten Übernahme erschöpft, sondern den spezifischen Erfordernissen des jeweiligen *γένοϋς* Tribut zollt. Die ersten Stufen des Aufstiegs zum Apollotempel hat Vergil in sein Werk transponiert, allerdings nicht auf verschiedene Sagen aufgeteilt, sondern in den einzelnen Phasen der Danaidenerzählung. Der Sieg Apollos über die Gallier auf der Tempeltür zitiert durch das Attribut des verderbenbringenden Blitzes<sup>68</sup> unverkennbar Darstellungen der Gigantomachie<sup>69</sup>. Solche in der politischen Rhetorik der Antike verbreitete Themen greift auch Vergil (über die Verankerung im Danaidenmythos hinaus) bei der Darstellung der Vernichtung des Turnus durch Aeneas auf<sup>70</sup>, so daß sich die Gemeinsamkeiten zwischen augusteischem Bauprogramm und der Aeneis weiterverfolgen lassen: Auf dem Weg, den die Erfahrungen der Sage und der Geschichte vorzeichnen, sind Frevel wie gnadenlose Vernichtung der Frevler notwendige Etappen.

Aber hier ist noch einmal eine alles andere als marginale Differenz zu notieren: Einer teleologischen historischen Perspektive, die die düstere Vergangenheit nur als Vorgeschichte einer glücklichen Gegenwart annimmt wie im architektonischen Programm des Palatins, entzieht sich Vergil und sieht seinerseits die neue Goldene Zeit nicht als Ertrag, sondern als fortbestehende Aufgabe seiner Gegenwart.

<sup>68</sup> Simon (Anm. 57) 31.

<sup>69</sup> P. Hardie, *Virgil's Aeneid. Cosmos and Imperium*. Oxford 1986, 121–125.

<sup>70</sup> Hardie (Anm. 69) 147–154.

Fassen wir zusammen: Der Mythos von den Danaiden bildet eine der strukturellen Streben<sup>71</sup>, die der Turnus-Handlung in der zweiten Aeneis-Hälfte Halt geben. Vergil greift dabei Anregungen aus der politischen Architektur des Augustus auf, variiert sie und gibt ihnen eine spezifische Akzentuierung. Er führt den Leser von der Ankündigung mittels der Genealogie des Turnus über die blutige Brautnacht bis zur Wiederholung der den Frevel rächenden Tat des Lynceus durch Aeneas. Eine Fortsetzung ist nur noch als Schilderung einer etwaigen Buße des Turnus in der Unterwelt denkbar, wäre aber dem Bauplan der Aeneis nicht organisch einzufügen. Die Fragen, die dennoch bleiben, betreffen nicht mehr Turnus, sondern Aeneas: Denn ob man ihn als berechtigt ansieht, im mythologischen Paradigma zu handeln, oder das als Usurpation begreift, hängt in der Hauptsache davon ab, wie man den Schluß der Aeneis insgesamt versteht<sup>72</sup> – und das wird wohl auf absehbare Zeit kontroverser Diskussion unterworfen bleiben<sup>73</sup>.

<sup>71</sup> Vgl. R. Rieks, *Affekt und Struktur in der Aeneis*, *Gymnasium* 90 (1983) 163–169 über die Verbindung der Turnuserzählung zum Schema der antiken Tragödie.

<sup>72</sup> Vgl. Hardies (Anm. 69) interessante Erklärung (153 f.) für die Schwierigkeiten eindeutiger Erklärung: In der Auseinandersetzung zwischen Aeneas und Turnus seien vier Typen von Anspielungen zu finden, auf die Gigantomachie, den Kampf zwischen Achilleus und Hektor, auf die Konflikte der Römer mit den Galliern, auf einen Gladiatorenkampf.

<sup>73</sup> Primmers (Anm. 53) Urteil über die „komplexe und spannungsreiche Wahrheit und Wirklichkeit“ (96) der Aeneis, in der auch ein grundsätzlich positiver Held wie Aeneas nicht immer nur strahlend, sondern bisweilen auch im Zwielficht dasteht, scheint mir sehr plausibel. – Siehe auch V. Pöschl, *Das Befremdende in der Aeneis*, in: *2000 Jahre Vergil* (Anm. 4) 175–188.